

Nach Winston Churchills*) neuestem Roman aus dem amerikanischen Leben der Jetztzeit: A Far Country ist sogar schon vor Erscheinen mehr Nachfrage gewesen, als nach früheren Werken; er verspricht bei den englischen Lesern das beliebteste seiner Bücher zu werden. James Lane Allens Roman aus dem amerikanischen Bürgerkrieg: The Sword of Youth, gewidmet »den Jünglingen Englands in ihrem großen Kampfe«, ist ebensogut aufgenommen worden, wie H. S. Hdnor Harrisons neuestes Werk: Angela's Business.

Hervorragende Erfolge haben einzelne Kriegsbücher zu verzeichnen, jedoch muß hinzugefügt werden: auch manche große Fehlschläge, denn es wahrte nicht lange, so war der Markt mit Literatur über den Krieg, der von jedem nur denkbaren Gesichtspunkte aus betrachtet wurde, überfüllt. Bernhardis ungeheurer Absatz zu Beginn des Krieges hat sich bei späteren Werken ähnlicher Art nicht wiederholt, aber Bücher von Bedeutung haben in den meisten Fällen festen Fuß gefaßt. So erfreut sich z. B. das Buch des verstorbenen Dr. Cramb, England and Germany in der neuen Schillingausgabe noch immer eines unerminderten Absatzes. Einen der größten Erfolge der letzten Zeit errang Frederick Scott Oliver, Ordeal by Battle, von dem kurz nach Erscheinen 8000 Stück verkauft wurden. The Way of the Red Cross, dessen Reingewinn dem »Times-Fonds für Kranke und Verwundete« zufließt, erlebte schon im August die 6. Auflage, und auch andere patriotische Erscheinungen ähnlicher Art sind gut gekauft worden. Ferner ist nach Büchern wie Theodore Roosevelt, America and the World War; Lord Cromer, Abbas II.**) und Sir Gilbert Parker, The World in the Crucible starke Nachfrage gewesen. Des letztgenannten neue Erzählung: You Never Know Your Luck hätte übrigens bei den erfolgreichen Romanen mit angeführt werden müssen. Weiter werden gut verlangt: Dr. F. L. A. Smith, The Soul of Germany, schon in 5. Auflage; Stephan Graham, Russia and the World; A. Clutton-Brock, Thoughts on the War; H. W. C. Davis, The Political Thought of Heinrich von Treitschke, sowie die englischen Übersetzungen der Werke Treitschkes selbst, besonders sein: Germany, France and Islam. Washburn, Field Notes from the Russian Front; E. Clarke, Paris Waits; The Irish Nuns at Ypres by a member of the community; H. S. Souttar, A Surgeon in Belgium und Philip Gibbs impressionistische Studie: The Soul of War. Diesen können noch das vielbesprochene Buch einer englischen Erzieherin: What I Found Out in the House of a German Prince und die englische Übersetzung von J'accuse zur Seite gestellt werden. Heutigen Tages neigt man schon mehr dazu, den Krieg als Geschichte aufzufassen, und liest die von den Times fortlaufend herausgegebene Geschichte des großen Kampfes und ähnliche Werke, von denen wieder Buchans Erzählungen und Bellocs Bücher die beliebtesten sind.

Weltspracherei.

In Nr. 297 des Börsenblattes vom 22. Dezember 1914 findet sich ein kurzer Aufsatz über »Weltspracherei«, der nicht unwidersprochen bleiben kann.

Vorweg bemerken möchte ich, daß ich weder einem Esperanto-, noch einem Ido-Verein angehöre und daher niemandes Partei zu nehmen habe. Allerdings bin ich aber mit vielen vernünftigen Leuten darin einer Ansicht, daß es ungemein praktisch wäre, wenn man statt Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch, Italienisch usw. neben seiner Muttersprache nur eine einzige Kunstsprache zu lernen brauchte, die in den Hauptkulturländern ebenfalls verstanden würde. Für diesen Zweck, nämlich die Schaffung einer internationalen Verkehrssprache, ist der Gedanke einer Kunstsprache zunächst gefaßt worden. Daß eine solche Kunstsprache ihren Zweck erfüllen kann, ist gar keine Frage, denn erstens ist sie leichter zu erlernen als jede der genannten natürlichen Sprachen, zweitens ist die Aussicht größer, daß man eine Sprache im Gedächtnis behält, als zwei oder drei, und für jemanden, der selten reist, mithin wenig in der Übung bleibt, ist es wiederum

*) Nicht mit dem eben abgegangenen englischen Minister zu verwechseln. Dieser, der auch Verfasser mehrerer Werke ist, wird in der englischen Literatur zur besseren Unterscheidung mit seinem vollen Namen: Leonard Spencer Winston Churchill geführt.

**) Khedive von Ägypten, geb. 14. Juli 1874.

leichter, die eine Kunstsprache zu repetieren, als soundsoviel natürliche.

Was die Übersetzung von klassischen Werken in eine Kunstsprache anbetrifft, so ist dem nichts Ernstliches entgegenzuhalten. Jeder Übersetzung sind Grenzen gezogen, die um so enger sind, je stärker die Art zu denken und zu empfinden bei den verschiedenen Völkern auseinandergeht. Eine Kunstsprache berücksichtigt diese Grenzen von vornherein und steht zu den nationalen Sprachen etwa in dem Verhältnis wie das Hochdeutsch zu den Dialekten; dies ist für alle gebildeten Deutschen verständlich, aber es verzichtet absichtlich auf die dialektischen Feinheiten; ebenso wäre eine eingeführte Kunstsprache für alle Kulturvölker verständlich, ohne jedoch alle nationalen Eigentümlichkeiten wiedergeben zu wollen.

Für die Wissenschaft wäre diese »objektivierende« Eigenschaft geradezu unschätzbar; denn die Wissenschaft will ja möglichst allgemeingültig sein. Die Sachlichkeit wissenschaftlicher Werke könnte durch eine Kunstsprache nur gewinnen. Die Wissenschaft muß von allem Gefühlsmäßigen absehen, und ihr würde aus dem Gebrauch einer Kunstsprache ein ähnlicher Vorteil erwachsen, wie er der Wissenschaft bereits aus der vollkommenen Vermeidung der Dialekte erstanden ist.

Die soziale Bedeutung einer Weltsprache ist über jede Diskussion erhaben, denn jede sprachliche Vereinfachung erhöht die Verständigung der Menschen untereinander. Sehr viele (nicht etwa alle!) Motive dieses Weltkrieges wären unmöglich gewesen, wenn sich die Angehörigen der einzelnen Völker Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang vermittelt einer Kunstsprache hätten verständigen und in ihrer nationalen Eigenart hätten verstehen lernen können; nur mit einer Kunstsprache sind z. B. internationale Kongresse erst eigentlich möglich, während sie bei der Verschiedensprachigkeit meist mehr verstimmend als einigend wirken, da alle Idiome durcheinanderschwirren, wie beim Turmbau zu Babel.

Kann die Weltsprache auch für den Buchhandel von direktem Interesse sein? Ganz gewiß, denn wenn wirklich in einigen Kulturländern eine Weltsprache bestände, so würde sich ein vollkommen neues und großes Absatzgebiet in den Sprechern der Kunstsprache eröffnen, und besonders wissenschaftliche und sonstige Fachwerke würden bedeutend höhere Auflagen erreichen; sie hätten nicht nötig auf Übersetzung in soundsoviele Sprachen zu warten, sondern brauchten nur einmal in die Kunstsprache übersetzt zu werden.

Der Schaffung einer Kunstsprache stehen natürlich viele praktische Schwierigkeiten entgegen, und wie stets bei neuartigen Erfindungen steht hier zunächst das eine System dem andern gegenüber. Das ist jedoch eine notwendige und mithin durchaus erfreuliche Erscheinung.

Soviel zu kürzester Orientierung über die Weltsprachenfrage. Nach reiflicher Abwägung der Gründe und Gegengründe mag man nun zu der Auffassung von der Sache kommen, zu der man sich genötigt glaubt, doch ist wohl bereits durch obige Schilderung dargetan, daß die Weltsprache jedenfalls ein höchst ernstes wissenschaftliches Problem ist, und daß sie daher nicht zum Anlaß solcher billigen Witze dienen sollte, wie sie Herr M. zu machen beliebt. Im übrigen ist es ein Irrtum, wenn Herr M. meint, daß der Krieg die »Weltsprache« beseitigt habe; erst in diesem Jahre ist der Entwurf zu einer Weltsprache erschienen, die statt des romanischen Sprachstammes einen deutschen wählt (»Wede« v. Dr. A. Baumann. C. Huber, Diessen vor München). Auch hierüber kann man wissenschaftlich wieder verschiedener Meinung sein, das Buch beweist aber, daß die angeblich erledigte »Weltsprache« auch jetzt während des Krieges stark sichtbar auftritt und daß also gerade das Gegenteil von dem richtig ist, was Herr M. behauptet. Daß die Anhänger der Weltsprache jetzt Propaganda für ihre Idee machen sollten, ist ihnen doch wohl nicht zuzumuten; das würde in der Tat gegen die Grundlagen jeder Reklametechnik verstoßen; da warten sie mit Recht lieber ab, bis der Krieg vorbei ist.

Endlich erhebt Herr M. aufs neue den uralten Einwand gegen die Kunstsprachen, daß sie nicht lebendig seien in dem Sinne, wie es die eigene Muttersprache ist, und er spricht von einer mangelnden Ehrfurcht gegen diese. Herr M. vergleicht die Muttersprache mit einem wohlgewachsenen Organismus im Gegensatz zu der Strohpinne der Kunstsprache. Diese Gegenüberstellung ist jedesmal gemacht worden, wenn die Wissenschaft eine praktische Synthese versuchte. Die ganze Zivilisation und Kultur aber beruht ausnahmslos auf derartigen »Kunstprodukten«, denn gerade die Umgestaltung der Natur ist das, was wir Kultur nennen. Wenn wir immer geduldig zusehen wollten, bis sich alles »organisch entwickelt«, da könnten wir lange warten und manches Wunder dabei erleben. Nein, sondern wir machen uns unsere Kultur selbst, wir wollen uns die Welt nach unserem Willen formen, wie wir es ja auch gegenwärtig in großzügigster Weise tun. Von einer mangelnden Ehrfurcht gegen unsere Muttersprache und ihrer Beeinträchtigung durch eine Kunstsprache kann ebensowenig die Rede sein; denn die Kunstsprache steht immer